entgegen der Überschrift nicht von Deutschafrika allein, sondern von der Christianisierung des ganzen afrikanischen Kontinents. Gegenüber der Fußnote auf S. 58 muß darauf hingewiesen werden, daß die statistischen Angaben rasch veralten und darum nur einen zeitlich stark begrenzten Wert haben.

An vielen Stellen wäre der freilich nur volkstümlich gedachten Schrift ein tieferes Eindringen und eine allseitigere Auffassung gewisser Missionsverhältnisse, besonders auch ihrer Rehrseite zu wünschen; so z. B. bezüglich des Segens der kolonialen Unternehmungen und der heimatlichen kolonialen Bewegung für die Mission (S. 14, 15, 36); bezüglich der Dauer des Katechumenats (S. 47); bezüglich des Gebrauches von Medaillen bei der Gewinnung der Heiden (S. 48); bezüglich des Beispiels der Kolonialbeamten (S. 40). Zur vorläufigen übersichtsweisen Orientierung über die einzelnen besprochenen Fragen kann man wohl zu dem Schriftchen greifen.

Fr. Emmeram Fahrenholz O. S. B.

Geyer, Franz Xaver, Titularbischof von Trocmada, Apostolischer Vikar von Zentralafrika, Durch Sand, Sumpf und Wald, Missionsreisen in Zentralafrika. Mit 395 Illustrationen und 9 Kartenskizzen. München, Verlagsanstalt vorm. Manz, 1912. XII und 555 S. Preis geb. 8 Mk.

Etwas zu vernehmen von Land und Leuten ferner Gegenden, von ihrer Sitte und Eigenart, ihrer Religion und Kultur, von Erfolgen und Aussichten der Mission unter ihnen, ist für jeden Katholiken des Heimatlandes, als auch besonders für den Missionsfreund interessant und lehrreich. Und kommt dann noch ein flüssiger, edler Stil mit Bediegenheit des Inhaltes zusammen, wie hier bei Bischof Geyers Werk, so trifft das noch in besonderem Maße zu. Durch Sand, Sumpf und Wald läßt er uns seinen Missionsreisen folgen, von Assuan her mit seinem gewaltigen Nilkatarakt durch die Sandwüsten des Sudan, durch die miasmenbrütenden Sümpfe des Weißen Nil, durch die rauschenden Wälder von Uganda und Britisch-Ostafrika bis zu den gewaltigen Binnenseen, dem Quellengebiet des Nil. Und immer zeigt sich Geyer als feiner Beobachter, sei es, daß ihn traurige Ruinen mahnen an die Schreckensherrschaft des Mahdi oder aufblühendes Leben und Treiben ihm das segensreiche Regiment der Engländer vor Augen führen, jene wie eine gewaltige Sturzwelle die Mission hinwegfegend, dieses wohlwollend sie schützend durch das gewaltige Ansehen bei den Eingeborenen. Stets weist er hin auf die große Islamgefahr, daß der unaufhaltsam bei den Schwarzen vordringende Koran das echte Gotteswort nicht bei sich aufkommen läßt, daß also eine momentan tatkräftig einsetzende Mission allein noch ein gutes Stück des schwarzen Erdteils für Christus retten kann. Was in dieser Hinsicht schon geschehen ist und vor allem, was noch geschehen muß, führt er uns deutlich vor Augen.

Allerdings ist das vorliegende Werk nicht, und will es auch nicht sein, eine wissenschaftliche Darstellung der jüngsten Missionsepoche im Apost. Vik. Zentralafrika, sondern vielmehr eine in fließender, manchmal hoch poetischer Sprache abgefaßte Reiseschilderung. Doch macht gerade dies das Werk geeignet für jede Volks- und Hausbibliothek, wie auch andererseits der Missionswissenschaftler hier reiches, authentisches Material gewinnen kann. Ein geschmackvoller Einband, zahlreiche charakteristische Illustrationen und die 9 trefflichen Kartenskizzen geben dem Prachtwerke noch einen erhöhten Wert.

Thönnessen, stud. theol.

Publikationen Sr. Exzellenz, des hochwürdigsten Apostol. Delegaten für Indien Mgr. Zaleski, Erzbischofs von Theben.

I. **St. François Xavier, Son Apostolat aux Indes.** 363 S.

II. **Les Missionnaires d'aujourd'hui,** Appendice à St. François Xavier Missionnaire. 197 S.

III. **The Apostle of Ceylon,** Father Joseph Vaz (1651—1711) 174 S.

Die Vorarbeiten für den Aufbau einer gründlichen, in engster Verbindung mit der Praxis stehenden katholischen Missionsmethodik mehrten sich in erfreulicher Weise. Zu der für China höchwichtigen Biographie des P. Joseph Connet S. J. und der wesentlich darauf beruhenden *Méthode de l'Apostolat Moderne en Chine* von P. Kervyn, auf die ich schon früher verwiesen habe, gesellen sich die in den Jahren 1910 und 1911 erschienenen wertvollen Schriften des hochwürdigsten Apostolischen Delegaten für Ostindien, die zunächst für die Missionare Indiens geschrieben sind, aber auch weit über die Grenzen Indiens hinaus Beachtung verdienen¹. Der Apostolische Delegat gibt hier nicht bürokratische Vorschriften, sondern äußert sein Urteil, gestützt auf die Erfahrungen der Vergangenheit, vor den Missionaren Indiens in der ruhigen, vertraulich-offenen Form, wie ein ergrauter Vater mit seinen erwachsenen Söhnen spricht, ohne damit deren eigenem Urteil zu enge Schranken auferlegen zu wollen.

Sicherlich wird es manchen Missionaren auch in den anderen Missionsländern willkommen sein, durch eine kurze Inhaltsangabe über die wichtigeren missionsmethodischen Punkte, die in den Werken besprochen oder gestreift sind, informiert zu werden. Der Verfasser will keine systematische Missionsmethodik schreiben, sondern an dem Vorbilde des hl. Franz Xavier, dessen Briefe er in extenso und mit lehrreichen Befügungen wiedergibt, des eingeborenen Oratorianers P. Baz und der heutigen erfolgreichen Missionen seine Anschauungen illustrieren, wo immer sich im Laufe der Darstellung eine passende Gelegenheit bietet. Der Übersichtlichkeit halber ziehe ich es vor, die einzelnen Fragen möglichst im Zusammenhang darzustellen und bezeichne die drei genannten Werke der Kürze halber mit I, II, III. Ausdrücklich sei bemerkt, daß die Schriften Mgr. Zaleskis an missionsmethodischem Gehalt noch entschieden reicher sind, als es die hier gebotene Auswahl erkennen läßt. Der zur Verfügung stehende Raum macht leider eine Einschränkung der Wiedergabe nötig.

Als maßgebende Norm für die katholische Missionsmethode speziell in Indien stellt Mgr. Zaleski die Methode und Tradition des hl. Franz Xavier hin. Wo diese heute noch befolgt werde, wie im südlichen Indien und Ceylon, blühe das Christentum auf; nördlich des Kistna dagegen habe man zwar schöne Kirchen und imposante Kollegien, aber die Missionserfolge seien trostlos (I 6). Man findet indes doch auch südlich des Kistna und auf Ceylon eine ganze Reihe von Missionen, die ihren Fortgang hauptsächlich dem Überschuß von Geburten und nur in geringem Grade der Heidenbekehrung zu verdanken haben.

Für die Pastoration der eingeborenen Christen findet sich eine Reihe schätzenswerter Winke. Die absolut unerläßliche Predigt in der Landessprache ist heute nach dem Verfasser die am meisten vernachlässigte Amtspflicht in Indien, während sie für Franz Xavier der wichtigste Zweig des apostolischen Dienstes war. Zwar werde jeden Sonntag gepredigt, aber die Predigt gehe über die Köpfe der Zuhörer hinweg (I 232. 246). Bei Xavier (Instruktion für P. Barzäus) ging die Predigt allen anderen voran; an zweiter Stelle folgte der Beichtstuhl, dann die private Einwirkung (I 306). Die Predigt muß in schlichtester Form in der Landessprache gehalten werden. Ein eindringendes Studium der Landessprache ist darum für den Missionar strengste Berufspflicht (II 27—29). Eine englische Predigt schmeichelt dem Stolz des Predigers, wird aber von zwei Dritteln seiner Zuhörer nicht verstanden und kann jedenfalls nicht so tief einwirken, wie die Predigt in der Muttersprache der Eingeborenen. Ebenso ist es zu verurteilen, wenn der Katechismus nur in den unteren Schulklassen in der Landessprache, auf den oberen Klassen aber in englischer Sprache gelehrt

¹ Die genannten Publikationen sind bei Benziger in Einsiedeln gedruckt, werden aber nur vom Sekretär des Apostolischen Delegaten an Priester gratis abgegeben. Zugleich sei verwiesen auf zwei ältere Schriften Sr. Exzellenz: *Les Martyrs de l'Inde. Constance des Indiens dans la Foi*. Lille 1900, Desclée und S. Francis Xavierii *Monita et Exempla*. Hongkong 1898. Typis Societatis Missionum ad Exteros.

wird. Die unvermeidliche Folge ist, daß die Schüler der Oberklassen den Katechismus in der Muttersprache und im späteren Leben noch schneller den englischen Katechismus verlernen. Der Katechismus darf also stets nur in einer Sprache und zwar in der Muttersprache gelernt werden (I 41—43). Desgleichen sollten bei der Tauffeier die Fragen des Rituale in die Landessprache übersetzt werden, damit der Täufling sie selbst beantwortet. Dies läßt in seiner Seele einen tiefen Eindruck zurück, während sonst erfahrungsgemäß die Täuflinge bei der langen Tauffeier einen gelangweilten Eindruck machen. Mgr. Zaleski hebt hervor, daß bei 300 Täuflingen und der Übersetzung aller Fragen die ohnehin schon sechs Stunden dauernde Feier noch zwei weitere Stunden in Anspruch nehmen würde (II 55). Ob sich aber nicht vielleicht ein Indult der Ritenkongregation erreichen ließe, daß die Fragen nur in der Landessprache gestellt zu werden brauchen und von den Täuflingen gemeinsam beantwortet werden? Das wäre die einfachste und vernünftigste Lösung. — Wegen der Mängel der derzeitigen Predigt bezeichnet der Autor es als doppelt wichtig, daß in jedem Missionsgebiet 2—3 besonders begabte Prediger mit perfekter Kenntnis der Landessprache, am besten vielleicht eingeborene Priester, ausschließlich für Volksmissionen frei gemacht werden, oder daß, falls eine Mission noch nicht so weit entwickelt ist, aus den Nachbarmissionen geeignete Kräfte erbeten werden. Die Erfolge dieser Volksmissionen, die natürlich en miniature im Beichtstuhl noch kräftig fortgesetzt werden müssen, werden als so außerordentlich günstig geschildert (I 232; II 7. 23—24), daß man ihre Einführung auch in den afrikanischen und chinesischen Missionen wünschen möchte, erst recht dann, wenn die Zahl der Missionare den Aufgaben der regelmäßigen Christenpastoration nicht mehr gewachsen scheint. Bei solchen Missionen oder sonstigen besonderen Anlässen werden in einzelnen Gebieten auch öffentliche Dialoge zwischen zwei Priestern gehalten, von denen der eine den katholischen Glauben verteidigt, der andere die Rolle des Heiden oder Protestanten übernimmt. Solche Disputationen erregen das Interesse des Volkes aufs höchste und ziehen auch manche Heiden und Protestanten herbei: Natürlich darf der Ortspfarrer nicht die Rolle des unterliegenden Angreifers und Ignoranten spielen! (I 247; II 9.) Als großer Mißstand wird es mit Recht bezeichnet, wenn Christengemeinden nur einmal im Jahre vom Priester besucht werden können. Auch die unnötige Vermehrung der Außenkapellen ohne ständigen Missionar, wenn die Christen nahe genug wohnen, um die Hauptstation besuchen zu können, ist unzweckmäßig, da die Indier dann warten, bis der Missionar zu ihrer Kapelle kommt, und nicht mehr zum Nachbarort gehen wollen (II 64 f.; III 72).

Eindringlich warnt der Apostolische Delegat die Missionare, sich vom Zorn hinreißen zu lassen. Wenn der Indier einmal eine solche Schwäche bemerkt, ist es für immer um die Achtung des Missionars geschehen (I 103). Dieselbe Erfahrung kann man in Japan und China machen. Wenn in diesen Ländern, wo die Heiden eine solche Meisterschaft in der Beherrschung ihrer Gefühle zeigen, der Bote des Christentums sein Temperament so wenig zu zügeln vermag, ist das keine Empfehlung der christlichen Religion und Kultur. Auf diesen Punkt sollte darum bei der Erziehung und Auswahl der Missionskandidaten für Süd- und Ostasien großes Gewicht gelegt werden.

Um den periodischen kleinen Revolten, die die indischen Pfarreien öfters aufregen und ihnen so sehr schaden, vorzubeugen, sollen die einzelnen Pfarrer keine Strafen auferlegen, auch der Bischof persönlich soll sich dessen enthalten und nur durch unbeteiligte Missionare, in wichtigeren Fällen durch den Generalvikar in gerichtlicher Form die Schuld feststellen und eine Strafe zudiktieren lassen, wobei der Bischof sich immer noch das Recht der Begnadigung vorbehalten soll (I 188).

Unter Hinweis auf die in dieser Beziehung so strengen Anweisungen des Hl. Xavier hebt Mgr. Zaleski hervor, wie notwendig für ein gedeihliches Wirken die loyale Subordination der Missionare gegenüber ihrem kirchlichen Obern ist (I 308).

318. 323). Er verfehlt aber auch nicht, auf die von Xavier und der Kirche selbst den Missionsobern gestellten Aufgaben hinzuweisen. Der Obere soll über die Tätigkeit seiner Missionare stets auf dem laufenden sein, darüber genaue Berichte einfordern, aber auch seinerseits die Korrespondenz mit seinen Mitarbeitern als eine seiner wichtigsten Amtspflichten betrachten, ihnen lange und wohlüberlegte Briefe schreiben und alle ihre Mitteilungen gut notieren (I 306). Dabei soll er aber der Initiative der Missionare möglichst Bewegungsfreiheit lassen. Als Beleg wird das Wort des erfahrenen Superiors P. Verdier S. J. angeführt: „Man hat mich getadelt, daß ich unseren Missionaren zuviel Freiheit ließe. Ich habe mich darüber erforscht und gestehe, nichts gefunden zu haben, um mein Verhalten zu ändern. Diese Freiheit gestattet einem jeden, seine ganze Initiative und seinen ganzen Eifer in Tätigkeit zu setzen. Übrigens bin ich ja immer da, um zu mäßigen und zurückzuhalten, wenn's not tut“ (II 77). Nicht minder soll der Obere für die sonstigen Bedürfnisse der Missionare sich wahrhaft besorgt zeigen. „Wenn man gute Missionare haben will, muß man für ihre Gesundheit und ihre materiellen Lebensbedürfnisse Sorge tragen“ (II 77). Daß diese Sorge sich, zumal in ungesunden Tropenmissionen, vor allem auch auf die Beschaffung einer gesunden Wohnung erstrecken muß, braucht nicht eigens erwähnt zu werden. Dagegen sollen die Obern, um Mittel für die Ausdehnung der Heidenmission zu gewinnen, gemäß den strikten Anweisungen der Propaganda, keine imposanten Häuser oder Kirchen errichten. Auch soll der kirchliche Obere einen Verwaltungsrat aus den erfahrensten Missionaren bilden, diesen bei allen wichtigeren Angelegenheiten, besonders bei allen Bauunternehmungen befragen und niemals gegen das Votum der Mehrheit des Rates handeln (II 124 f.).

Die Heidenbekehrung wird in Indien durch die Feier der Kirchenfeste, durch die Werbetätigkeit der Christen gefördert, ist aber vor allem und weit mehr als bisher anzustreben durch das direkte, aktive Heidenapostolat (II 12–20). Da die Bekehrungen in der Nähe der Christengemeinden leichter erzielt und nachhaltiger beeinflusst werden, sollen dort auch die Missionsstationen errichtet werden (II 19. 35). Ist einmal eine Gemeinde gewonnen, dann muß sie auch mit Energie und Treue gepflegt werden. Lieber nur eine gut pastorierte Gemeinde, als mehrere nur selten besuchte (II 35). Dadurch soll aber nicht das Prinzip gebilligt werden: Lieber wenige gute Christen, als viele unvollkommene (II 187). Das Ziel des Missionars soll auf Massenbekehrungen gehen. Dabei sind betrübende Abfälle und Rückschläge unvermeidlich, indes die Mission kommt doch um einen bedeutenden Schritt voran, was von vornherein ausgeschlossen wäre, wenn man aus Furcht vor den Abfällen eine Massenbewegung nicht mit allen Mitteln fördern wollte (I 226; II 36. 187). Ein Verhängnis für solche Gemeinden ist es, wenn ein Missionar die Arbeit seines Vorgängers nicht konsequent fortführt, was leider nur zu oft geschieht. „Die gewöhnliche Entschuldigung des Missionars ist dann, daß er die Methode seines Vorgängers nicht billigen könne. Freilich, aber mit seiner Methode hat er die Heiden bekehrt, während du mit der deinen seine Neophyten verloren hast“ (II 58). An die Neubekehrten soll man nicht sofort hohe Anforderungen stellen und nicht zuviel erwarten von solchen, die eben erst der Verworfenheit des Heidentums entronnen sind. Wenn sie selbst auch sehr unvollkommen bleiben, läßt sich mit ihren Kindern schon mehr machen (I 224 f.).

Der Bekehrung der Brahmanen legt Mgr. Zaleski durchaus nicht die Bedeutung bei, die namentlich die Jesuiten in Trichinopoli – die übrigens nicht ausdrücklich genannt sind – ihr beigemessen haben, und er verurteilt es direkt, daß man ihre stolzen Kastenforderungen anerkennt und sie dadurch nur zu halben Christen macht. Es sei ein Vorurteil, daß die Brahmanenbekehrung auch die Christianisierung der anderen Kasten nach sich ziehen würde. An der Westküste Indiens, wo 120000 katholische Brahmanen lebten, seien die Heidenbekehrungen geringer als im Osten (I 65). Robert de Nobili habe bei all seinen Gaben und seinem Eifer durch das Suchen nach neuen Methoden seine Arbeit und sein Leben nutzlos gemacht

(II 78). Jungen Studenten riet der Delegat direkt: „Solange ihr den Brahmanen Verehrung bezeigt, mit gefalteten Händen zu ihnen sprecht und sie mit Swami anredet, werden sie sich nicht bekehren. Ihre Bekehrung wird erst beginnen an dem Tage, wo ihr eure kleinen Brüder lehrt, sie mit Fußtritten zu traktieren. Wenn das Volk, unterrichtet über ihre Lügen und Betrügereien, beginnt, sie zu verachten, werden die Brahmanen Christen werden wie die anderen.“ Ein junger katholischer Brahmane erwiderte darauf: „Was Sie soeben sagten, Monseigneur, ist sehr hart, aber es ist leider nur zu wahr.“ Von der Emanzipation der niederen Kasten und der Parias hofft also der Apostolische Delegat die wirksamste Durchbrechung des gesamten Kastenunwesens. Die Zukunft dürfte ihm darin recht geben (I 67).

Ein Hindernis vor allem steht in Indien sowohl einer ausreichenden Christen-seelsorge wie auch der kraftvollen Entwicklung der Heidenmission im Wege, das ist der erschreckende Mangel an einheimischen wie an ausländischen Priestern. Die schnelle Heranbildung und Vermehrung des einheimischen Klerus ist darum das Thema, auf welches der Apostolische Delegat immer wieder zurückkommt. In Übereinstimmung mit der Propaganda erklärt er die Frage als die wichtigste für das dauernde Wohl der Missionen (II 128 f.). Die Kandidaten sollen aber nicht aus neubekehrten, sondern aus altchristlichen Familien entnommen werden. Solche Familien, aus deren Sprößlingen sich vorzügliche Priester bilden ließen, gibt es in Indien mehr als in manchen Gegenden Europas (I 215; II 191; III 172). Bei richtiger Erziehung eignet sich der indische Klerus nicht nur zur Pastoration der Christen, sondern auch für die Heidenmission, aber es ist nötig, den Aposteleifer in ihm zu wecken und ihn eigens für diesen Zweck zu erziehen (III 173). Das ganze Lebensbild von P. Baz ist als Apologie des einheimischen Klerus geschrieben und zeigt, wie die Kirche auf Ceylon unter der ausschließlichen Leitung der indischen Oratorianer trotz der Intoleranz der holländischen Protestanten innerlich erstarkte und auch in der Heidenbekehrung fruchtbar war.

Eine Hauptursache des Mangels an ausländischen Missionaren ist das von den Missionsgesellschaften immer noch festgehaltene Missionsmonopol für die ihnen zugewiesenen Gebiete. Bei der Besprechung dieses nicht allein in Indien grassierenden Mißstandes, der tatsächlich zum Himmel schreit, redet der Vertreter des Papstes in Indien bisweilen mit einer vollauf berechtigten Schärfe, die man bei ihm sonst nicht gewohnt ist. Er verweist darauf, mit welchem Erfolge in alter Zeit auf Ceylon unter einem Franziskanerbischof die Dominikaner, Franziskaner, Augustiner, Kapuziner, Jesuiten, jeder in seiner Art und für verschiedene Missionszweige, alle aber in der Heidenbekehrung, zusammenarbeiteten, während heute in den indischen Sprengeln entweder die Christen-seelsorge oder die Heidenbekehrung oder die Schultätigkeit oder gar alle Arbeitszweige ganz ungenügend versehen sind, während die durch kein Monopol gehinderten protestantischen Missionen sich ungehindert überall ausbreiten. „Solange dieses Monopol fort dauert, werden die Missionen keine namhaften Fortschritte machen und das Apostolat wird dauernd darunter leiden“ (I 271). Man kann dem hochsinnigen Vorkämpfer des Heidenapostolates in Indien, der seine Kraft schon nahezu dreißig Jahre diesem Werke gewidmet, nur innig danken für die Energie, mit welcher er für den einheimischen Klerus und die Durchbrechung des unheilvollen Missionsmonopols eintritt. Möchten seine Werke überall die verdiente Aufnahme und Beachtung finden!

F. Schwager S. V. D.

* **Missions Overseas.** Sixth Annual Review issued by the Central Board of Missions of the Church of England. London 1913, Church House, Dean's Yard, Westminster SW.

Diese Schrift erfüllt ihren in der Vorrede angegebenen Zweck, dem anglikanischen Klerus „ein wenig Bekanntheit“ mit dem Gesamtmissionswerk der anglikanischen Kirche und (in beschränkterem Maße) auch anderer Konfessionen zu vermitteln, recht